

INHALT

VORWORT	5
I. EINLEITUNG	7
1. Zwei Gemälde der Zerstörung des Tempels in Jerusalem von Nicolas Poussin – eine Einführung	7
2. „Lisez l’histoire et le Tableau“ – Erläuterungen zum Vorgehen	10
II. ZUR BEDEUTUNG UND REZEPTION DER EROBERUNG JERUSALEMS	15
1. Zu den christlich-jüdischen Beziehungen von der Antike bis zur Frühen Neuzeit	15
2. Zur Rezeption des Jüdischen Krieges von Flavius Josephus	18
3. Die Eroberung Jerusalems in der Malerei	20
3.1 Die Genter Tafel der <i>Eroberung Jerusalems durch Titus</i> des ausgehenden 15. Jahrhunderts	20
3.2 Wilhelm von Kaulbachs <i>Die Zerstörung Jerusalems durch Titus</i> (1846)	29
III. POUSSINS GEMÄLDE DER TEMPELZERSTÖRUNG - WERKANALYSEN	37
1. <i>Die Zerstörung und Plünderung des Tempels in Jerusalem</i> – ein frühes, römisches Werk	37
1.1 Werkbeschreibung	37
1.2 Der <i>Geist der Antike</i> im Jerusalemer Gemälde (1625/26)	40
1.3 Poussins jüdische Schlachtenbilder	45
1.4 Poussins Gemälde <i>Der Tod des Germanicus</i>	50
2. Die Wiener Fassung aus den 1630er Jahren	54
2.1 Werkbeschreibung	54
2.2 Der <i>Geist der Antike</i> im Wiener Gemälde (1635)	58
2.3 Poussins Gemälde <i>Die Pest von Asdod</i>	64
2.4 Poussins zwei Gemälde des Sabinerinnenraubs	69
3. Poussins zwei Gemälde der Tempelzerstörung im Vergleich	74
4. Zur bildlichen Gestaltung der Eroberung Jerusalems in Poussins Gemälden	84
IV. POUSSINS GEMÄLDE DER ZERSTÖRUNG DES TEMPELS IM HISTORISCHEN KONTEXT	87
1. Zum Auftrag und zur Funktion des früheren Gemäldes (1625/1626)	87
1.1 Die Veltlin-Krise und Francesco Barberinis Legationsreisen nach Frankreich und Spanien	87
1.2 Poussins früheres Gemälde als diplomatisches Geschenk an Frankreich	89
2. Zur Funktion von Poussins späterem Gemälde (1635)	94
2.1 Poussins späteres Gemälde als diplomatisches Geschenk an Ferdinand III.	94
2.2 Konstantin und die Legitimierung päpstlicher Machtansprüche	97
2.3 Inszenierung und Legitimierung päpstlicher Machtansprüche unter Urban VIII.	99

VORWORT

V. SCHLUSS	105
VI. ANHANG	109
1. Anmerkungen	109
2. Literatur	132
3. Abbildungsnachweis	142

Bei der vorliegenden Untersuchung handelt es sich um meine im Dezember 2019 am Kunsthistorischen Institut der Freien Universität Berlin eingereichte Dissertation in einer lediglich geringfügig überarbeiteten Fassung. Mein besonderer Dank gilt meinem Doktorvater Eberhard König, der mich über viele Jahre während meines Studiums begleitete. Er unterstützte stets mein Vorhaben und gab mir in zahlreichen Gesprächen immer wieder neue Impulse. Ebenso danke ich Rainer Kampling für die Übernahme des Zweitgutachtens, sein Interesse an der bildlichen Umsetzung eines für das christlich-jüdische Verhältnis so bedeutenden Themas und für seine Hilfestellung in organisatorischen Belangen. Auch Peter Geimer bin ich für seine Unterstützung dankbar.

Poussins Gemälde der *Zerstörung des Tempels in Jerusalem* führte mich in das Kunsthistorische Museum nach Wien. Für das überaus freundliche und vor allem informative Gespräch wie auch für interessante Literatur und Anregungen danke ich recht herzlich Gudrun Swoboda. In lebendiger Erinnerung bleibt mir meine Reise nach Jerusalem, wohin mich Poussins frühere Version des Themas führte. Im Israel Museum konnte ich sein Gemälde in Augenschein nehmen. Vor Ort erfuhr ich Unterstützung von Shlomit Steinberg und Ariel Tishby. Ihnen sei gedankt für aufschlussreiche Gespräche.

Der Austausch mit anderen Nachwuchswissenschaftlern/innen im Rahmen des interdisziplinären Colloquiums am *Forum Mittelalter-Renaissance-Frühe Neuzeit* der Freien Universität Berlin war für mich prägend. Die Diskussionen und zahlreichen Gespräche waren Inspiration und Ansporn gleichermaßen. Dafür danke ich allen Teilnehmern/innen. Besonderer Dank gilt Peter Baltes, Lydia Jones, Ronny Kaiser, Annett Klingner, Marion Müller, Frank Jasper Noll, Maike Priesterjahn, Antonia Putzger, Cornelia Selent und Benjamin Wallura, die meine Arbeit im Laufe ihrer Entstehung begleiteten und mit Interesse verfolgten. Darüber hinaus haben mir gemeinsame Mittagspausen den Arbeitsalltag in der Staatsbibliothek versüßt, die Lektüre meiner Texte wiederum und sich anschließende Diskussionen gaben

immer auch Denkanstöße. Außerdem danke ich den Mitherausgebern/innen und Autoren/innen für die fruchtbare Zusammenarbeit am Sammelband *Wissen und Geltung. Interdisziplinäre Beiträge zur Dynamik kulturellen Wissens in Mittelalter und Neuzeit*, der gefördert von der Ernst-Reuter-Gesellschaft 2020 in der Reihe Berliner Mittelalter- und Frühneuzeitforschung erschien und all unsere Projekte vereint.

Für ihre Hilfe bei der Vorbereitung auf die Disputation und auch für aufbauende Gespräche wie Empfehlungen danke ich herzlich Margarete Pratschke. Rainer Hörmann sei für das Lektorat gedankt. Des Weiteren bin ich Michael Imhof und seinem Team zu großem Dank für die Drucklegung meiner Arbeit in solch herausragender Qualität verpflichtet.

Ein ganz besonderer Dank gilt meiner Familie, ohne deren finanzielle Unterstützung aber auch ohne deren Rückhalt diese Arbeit gar nicht möglich gewesen wäre. Allen voran danke ich meinen Eltern Monika Spohner-Radke und Franz Spohner, die mir meinen Weg ermöglichten und diesen zu jeder Zeit mit großem Interesse verfolgten. Ebenso danke ich meiner Schwester Stephanie Spohner wie auch meinen Freunden, besonders Myriam Bönicke-Feld, Imke Tramnitz und Marit Eil, die meine Arbeit aufmerksam verfolgten und mich im richtigen Moment ablenkten. Meinem Mann Christoph Sievering danke ich von ganzem Herzen für seine uneingeschränkte Unterstützung, seine Geduld und seine Hilfe in allen Lebenslagen. Nicht nur, dass er mir immer wieder bei technischen Problemen half, er war auch treibende Kraft, loszulassen und einen Punkt zu setzen, wo andere in einer Endlosschleife verharrten. Unseren beiden Kindern möchte ich ebenfalls danken; indem sie (zumindest vorübergehend) auf mich verzichteten, gaben sie mir die Zeit für meine Arbeit. Ich hoffe, dass sie ebenfalls ihren Weg gehen, egal wie steinig er auch sein mag.

Berlin-Schöneberg im Januar 2022

Sabine Spohner



II. ZUR BEDEUTUNG UND REZEPTION DER EROBERUNG JERUSALEMS

1 Zu den christlich-jüdischen Beziehungen von der Antike bis zur Frühen Neuzeit

Mit der Eroberung Jerusalems und der Tempelzerstörung im Jahre 70 n. Chr. erreichte der Jüdische Krieg seinen Höhepunkt. Einen Zusammenhang zwischen der Zerstörung Jerusalems und der Kreuzigung Jesu stellten bereits die synoptischen Evangelien her.⁸⁶ Auch Flavius Josephus, der in seiner *Geschichte des Jüdischen Krieges* von dem Ereignis berichtet, sah die Zerstörung als Strafe Gottes an.⁸⁷ Ebenso Plutarch, der in seiner religionsphilosophischen Schrift *De sera numinis vindicta* darauf verweist, dass historische Prozesse auf einen höheren göttlichen Plan zurückzuführen sind.⁸⁸ Dabei diene das göttliche Strafgericht auch der Heilung. Das Imperium Romanum fand göttliche Zustimmung, worauf „der konstante Aufstieg Roms, die Einrichtung des Prinzipats und dessen dauerhafter Erfolg“ schließen lasse, so Helga Scholten.⁸⁹ Frühchristliche Autoren kannten und schätzten die Werke des griechischen Schriftstellers.⁹⁰ Die Zerstörung Jerusalems deuteten auch Kirchenväter wie Origenes († 254) und Eusebius († 340) als Strafgericht Gottes.⁹¹ Im 22. Kapitel des 4. Buches der von Origenes im frühen 3. Jahrhundert verfassten Schrift *Contra Celsum* heißt es:

„Und die Christen fügen laut Celsum ‚zu den von den Juden vorgebrachten Gründen noch einige hinzu und behaupten, dass der Sohn Gottes wegen der Sünden der Juden schon gesandt worden sei und dass die Juden, weil sie Jesus bestraft und mit Galle getränkt hätten, sich selbst den Zorn Gottes zugezogen hätten.‘ Die Aussage mag also, wer will, als Lüge entlarven, wenn nicht das ganze Volk der Juden aus seiner Wohnstätte vertrieben worden wäre, und zwar noch bevor eine einzige Generation ganz vergangen war, seit Jesus solches von ihnen erlitten hatte. Denn ich meine, 42 Jahre nach der Kreuzigung Jesu ist die Zerstörung über Jerusalem

gekommen. Und niemals, seit es Juden gibt, berichtet die Geschichte davon, dass sie nach der Überwältigung durch mächtigere Völker so lange Zeit hindurch von ihrem ehrwürdigen Kult der Gottesverehrung ferngehalten worden sind. Vielmehr, wenn sie wegen ihrer Sünden auch zeitweilig von Gott verlassen zu werden schienen, wachte doch Gott trotzdem über sie, und sie konnten in ihr Land zurückkehren und ihr Eigentum wieder in Besitz nehmen und ungehindert ihre traditionellen Bräuche ausüben. Und ferner ist es auch ein Beweis für die Göttlichkeit und Heiligkeit der Person Jesu, dass den Juden seinetwegen schon so lange Zeit so viele und schwere Leiden widerfuhren. Und wir behaupten mit aller Entschiedenheit, dass sie niemals wieder in den früheren Zustand gelangen werden. Denn sie haben die allergrößte Freveltat begangen, indem sie dem Erlöser der Menschheit in der Stadt nach dem Leben trachteten, in der sie Gott die traditionellen Opfer, Symbole großer Geheimnisse, darbrachten. Jene Stadt also, in der Jesu dies erlitten hatte, musste daher völlig zerstört und das jüdische Volk aus seiner Wohnstätte vertrieben werden und die Berufung zur Seligkeit auf andere übergehen – ich meine die Christen –, zu denen die Lehre von einer reinen und unverfälschten Gottesverehrung gelangt ist: Sie haben neue Gesetze erhalten, die passend sind für eine Gemeinschaft, die in der ganzen Welt verbreitet ist; denn die alten Gesetze, die nur einem einzigen Volk gegeben wurden, das von Herrschern aus demselben Volk und mit derselben Mentalität regiert wurde, konnten nun nicht mehr alle beachtet werden.“⁹²

Eusebius äußert sich in seiner Anfang des 4. Jahrhunderts verfassten *Historia ecclesiastica*, die nicht nur großen Einfluss auf nachfolgende Generationen von Christen hatte, sondern „das christliche Geschichtsbild bis in die Moderne hinein in vielerlei Hinsicht geprägt hat“⁹³ wie folgt:

„[...] und als sodann die Christgläubigen von Jerusalem weggezogen waren, und weil damit gleichsam die heiligen Männer die königliche Hauptstadt der Juden und ganz Judäa völ-

Abb. 10 | Justus van Gent, *Kreuzigungstriptychon*, 1465–1468, Gent, St. Bavo

einige der ihm zugeschriebenen Werke um 1470 den Höhepunkt der letzten Blüte abendländischer Buchmalerei markieren.²⁰⁸ Ein einzigartiger Sinn für Raumdarstellung zeichnet seine Werke ebenso aus wie die außergewöhnliche Gestaltung der Emotionen einzelner Figuren.²⁰⁹ Die *Kreuzannagelung* (fol. 43v) (Abb. 14) im namensgebenden Wiener Stundenbuch²¹⁰ dient einem stilistischen Vergleich mit der Genter Tafel.

Es handelt sich um eines der beiden berühmten „Fensterbilder“: Aus einem menschenleeren Raum blickt man über ein mit dem Kreuzigungsbild aufgeschlagenes Buch auf das biblische Geschehen. Dadurch, dass sich seine „innere Vorstellung“ zeigt, werden in der Miniatur zwei verschiedene Realitätsebenen miteinander verbunden.²¹¹ Vielfältigkeit von Bewegung und Emotion, Lebendigkeit und Dynamik zeichnen sowohl die *Kreuzannagelung* (fol. 43v) als auch die Genter Tafel aus. Bildaufbau, tiefenräumliche Staffelung als kompositorische Eigenart, die verwendete Farbpalette sowie die zum Horizont verblassenden Farben der beiden Darstellungen sind ähnlich.²¹² Zwei Frauen der Miniatur (Abb. 14) wie auch der kniende Soldat (Abb. 12) und der unbehelmte Fußsoldat (Abb. 5) der Genter Tafel blicken zum Betrachter und treten mit diesem in einen „imaginären Dialog“.²¹³ Brinkmann verweist zudem auf eine wörtliche Übernahme: Der Mann, der Jesus einen Nagel durch die Hand treibt (Abb. 14), erscheint ebenfalls vor der Schleuder in der Genter

Abb. 11 | Justus van Gent, *Kreuzigungstriptychon*, 1465–1468, Gent, St. Bavo – Kreuzigung, Frau linker Flügel (Detail)Abb. 12 | Justus van Gent, *Eroberung Jerusalems durch Titus*, um 1468, Öl auf Holz, 30 x 169,4 cm, Gent, Museum Für Schöne Künste, Predella eines Retabels (Inv.-Nr. 1958-AE) – Teknophagie der Maria (Detail)

Tafel (Abb. 6), wenn auch mit seitenverkehrter Beinstellung und anderer Kleidung.²¹⁴

Doch reicht ein stilistischer Vergleich allein nicht für eine eindeutige Zuschreibung der Genter Tafel an einen der beiden genannten Künstler aus, sondern führt vielmehr die in der Forschung immer wieder angemerkt enge Verbundenheit der beiden Künstler vor Augen.²¹⁵ In einem 1975 publizierten Aufsatz schlägt Eberhard Freiherr Schenk zu Schweinsberg eine Identifizierung des Wiener Meisters der Maria von Burgund mit Justus van Gent vor.²¹⁶ Diese These wird von Bodo Brinkmann 1997 als „märchenhaft anmutend“ abgelehnt.²¹⁷ Aufgrund des einzigartigen Sinns für Raumdarstellungen in den Miniaturen des Wiener Meisters der Maria von Burgund äußerte Thomas Kren in einem 2003 erschienenen Ausstellungskatalog, dass der Künstler von einem Tafelmaler ausgebildet wurde, eventuell selbst einer war und seine tiefgreifende Kunst Justus van Gent verdankt.²¹⁸ Bezüglich einer vorgeschlagenen Identifizierung gebe es jedoch eine Vielzahl ungeklärter Fragen, so Kren.²¹⁹ In einem 2006 erschienenen Aufsatz noch von einem einzeln auf-

Abb. 13 | Justus van Gent, *Kreuzigungstriptychon*, 1465–1468, Gent, St. Bavo – rechter Flügel (Detail)